



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

47. Jahrgang, Nummer 2

Juni 2017

Liebe Schwestern und Brüder,

in der Pfingstwoche hatten wir in Würzburg unser Provinzkapitel; die Ergebnisse der Wahlen und Ernennungen findet Ihr auf der letzten Seite. Am vorletzten Tag, Freitag, 9. Juni, waren auch die Präsidentin der Föderation der Karmelitinnenklöster Deutschland, Sr. Teresia Benedicta, aus dem Karmel im Hannover, und die Vorsitzende des Nationalrates der TKG, Frau Ute Reich, bei uns, so dass Vertreter der drei Zweige unseres Ordens in Deutschland versammelt waren. Wir hatten einen interessanten Austausch, es kamen viele gemeinsame Aspekte und Themen zur Sprache, die wir vertieften, so dass uns unsere gemeinsame Berufung nach dem Ordensideal der hl. Teresa und des hl. Johannes vom Kreuz wieder bewusst geworden ist.

Ich möchte wieder auf den Brief des Definitoriums hinweisen, der, wie immer, am Anfang der Nummer steht. Darin ist auch die Rede vom Außerordentlichen Definitorium, das vom 29. August bis 6. September in Ariccia bei Rom stattfindet.

Unter den weiteren Nachrichten verdient die Ernennung unseres Mitbruders Anders Arborelius zum Kardinal besondere Erwähnung – eine große Ehre für unseren Orden, aber auch für die kleine Diasporakirche in Schweden und ganz Skandinavien.

AUS DEM INHALT:

1. Neunter Brief des Generaldefinitoriums	10
2. Ein Interview mit P. Reinhard	15
3. DOK: Tag der offenen Klöster 2018	18
4. Maria im Evangelium und Marya im Koran	19
5. Ordensleute im Kardinalskollegium	22
6. Bericht der AG Missionsprokuren der Orden	23
7. Ökumenisches und internationales Ordensstreffen am 26.08. in Würzburg	23
8. Wahlen und Ernennungen im Provinzkapitel	24

Vom 23. Juni bis 8. Juli findet die 18. „Pilgerfahrt auf den Spuren der hl. Teresa und des hl. Johannes vom Kreuz“ statt, mit etlichen Teilnehmern aus der TKG. Ich empfehle uns Eurem Gebet.

Herzliche Grüße und eine erholsame Sommerzeit,
Euer

I.

GENERALKURIE DES TERESIANISCHEN KARMEL
 CORSO D'ITALIA, 38
 00198 ROMA – ITALIA

11. Juni 2017

9. Brief des Definitoriums

Liebe Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

von neuem grüßen wir euch herzlich nach Abschluss unserer Sitzungen im Definitorium, die unter der Leitung von P. General und der Teilnahme der sieben Definitoren vom 5. bis 10. Juni in der Generalkurie in Rom stattgefunden haben. Wir haben uns frohen Herzens versammelt ob der Auferstehung des Herrn und gestärkt durch die 50tägige Osterzeit, die mit der Ausgießung des Hl. Geistes endete, dessen Gegenwart wir am Pfingstfest erneuert haben. Wir bitten den Hl. Geist, dass er die Arbeit der Generalleitung und aller Mitbrüder des Ordens begleite und erleuchte, insbesondere die neuen Oberen in den Zirkumskriptionen und den Konventen des Ordens, die in diesem ersten Halbjahr gewählt werden.

Seit dem letzten Treffen im März hat die Kommunität der Generalkurie im altherwürdigen Konvent zu Monte Compatri Exerzitien gemacht, ein paar Kilometer vor den Toren Roms gelegen. Dort ruhen die sterblichen Überreste des Dieners Gottes Juan de Jesús María, des sog. Calagurritano (aus Calahorra stammend), eine der großen Gestalten in der ersten Generation des Teresianischen Karmel. Er hat in verschiedenen Formen zur Konsolidierung und Ausbreitung des Teresianischen Charismas in Italien, Europa und anderen Teilen der Welt beigetragen. Vor einigen Wochen jährte sich zum 400. Mal die Gründung der ersten sechs Provinzen der italienischen Kongregation: Genua, Rom, Polen, Lombardei, Frankreich und Belgien. Das ist bestimmt eine gute Gelegenheit, um den für unseren Orden charakteristischen Missionsgeist wachzurufen und zu erneuern.

Die Arbeit des Definitoriums in diesen Tagen war vielfältig und intensiv. Wie gewohnt, hat jeder von uns die Abschlussberichte der von ihm gehaltenen Visitationen vorgetragen, insbesondere wenn es sich um die Teilnahme an einigen Provinzkapiteln handelte. An erster Stelle hat P. General über seinen brüderlichen Besuch in der flämischen Provinz berichtet, der anlässlich ihrer Errichtung vor 400 Jahren stattfand. Sie hat zurzeit vier Kommunitäten (drei in Belgien und eine in Schweden) mit insgesamt 25 Mitbrüdern, die einen relativ hohen Altersdurchschnitt aufweisen. Die Aussichten auf Berufe sind in dieser Region Europas eher gering, und die Präsenz unseres Ordens scheint auf eine ständig fortschreitende Verringerung zuzugehen. P. General stattete auch einigen Schwesternklöstern in Flandern einen Besuch ab, die in einer ähnlichen Situation sind wie die Brüder. Bei seinen Besuchen hat er einige Gedanken von der Versammlung der Generaloberen vorgetragen, die vom 24. bis 26. Mai in Rom zum Thema „Berufsfindung in einer interkulturellen Welt“ stattfand.

Der Generalvikar, P. Agustí Borrell, hat über seine Teilnahme an vier Provinzkapiteln berichtet. Das erste war das der Iberischen Provinz, vom 17. bis 23. April in Ávila. Es war das erste ordentliche Kapitel dieser Zirkumskription, die aus fünf Provinzen gebildet worden ist: Andalusien, Aragón-Valencia, Burgos, Kastilien und Katalonien-Balearen. Zurzeit ist es eine sehr zahlreiche Provinz mit mehr als 300 Mitgliedern, wenn man das Regionalvikariat Bolivien-Paraguay und die Delegation Westafrika dazurechnet, wobei in Spanien das Durchschnittsalter hoch ist und die Mitgliederzahl ständig schrumpft. Doch zeigt die Neustrukturierung bei allem Schmerz wegen der

unvermeidlichen Schließung von Konventen auch ihre Vorteile, da sich neue Möglichkeiten und Hoffnungen auftun. Die Provinz wächst immer mehr zusammen, die Organisation wird vereinheitlicht und bestimmte Bereiche werden besser koordiniert, wie die Anfangsausbildung, die Berufungspastoral, die Veröffentlichungen, die Pflegekonvente, die Ökonomie, usw.

P. Augustí war auch für einige Tage zu den Kapiteln der Provinzen Lombardei und Mittelitalien eingeladen. Bei beiden handelt es sich um Provinzen mit einer langen und reichen Geschichte, die zurzeit eine Abnahme und die fortschreitende Überalterung ihrer Mitglieder erleben. Für beide Provinzen ist es wichtig, angesichts der konkreten Möglichkeiten Prioritäten zu setzen und sich auf andere Provinzen hin zu öffnen. Von daher ist die von beiden Kapiteln getroffene Entscheidung zu begrüßen, ein gemeinsames Noviziat (in Cassano Valcuvia) und Studienhaus (in Arcetri bei Florenz) zu haben, in denen Mitglieder beider Provinzen leben.

Schließlich hat der Generalvikar das Kapitel des Kommissariats Sizilien geleitet, das vom 23. bis 26. Mai in Locomonaco-Villasmundi tagte. Unter Berücksichtigung der Bestimmungen der Generalvisitation im letzten Jahr hat das Kapitel die Notwendigkeit erkannt zugunsten der Verbesserung des Gemeinschaftslebens und einer besseren Berufungspastoral Niederlassungen aufzugeben; zugleich wurde auch über eine eventuelle Kooperation mit anderen Provinzen gesprochen, wie das bereits für die Anfangsausbildung geschieht.

P. Johannes Gorantla hat über verschiedene Provinzkapitel in Indien berichtet, die er als Definitoer verfolgt hat. Insbesondere berichtete er über das Kapitel der Provinz Tamil Nadu, an dem er im Rahmen seiner Pastoralvisitation teilgenommen hat. Seine Anwesenheit bedeutete eine gute Hilfe für die Vorbereitung und Durchführung des Kapitels, da die Provinz über wichtige Fragen ihrer Zukunft nachgedacht hat, wie die Provinzdelegation Chattisgarh, die Mission in Sri Lanka und die interne Organisation der Provinz.

P. Daniel Chowning hat über den Ablauf und die Beschlüsse der Visitation in der Provinz Oklahoma berichtet, die er vom 2. bis zum 24. April gehalten hat. Zur Provinz gehören zurzeit 17 Mitglieder in fünf Kommunitäten: San Antonio, Oklahoma City, Little Rock und zwei Kommunitäten in Dallas. Das Durchschnittsalter liegt bei 67 Jahren, die apostolische Tätigkeit ist beachtenswert, mit einer starken Betonung des ordensspezifischen Apostolats. Demgegenüber leidet das Gemeinschaftsleben angesichts der vielen Tätigkeiten. Zahlenmäßig nimmt die Provinz ab, was zu einer Neuausrichtung führen muss, bei der sicherlich Niederlassungen aufgelöst und Tätigkeiten abgegeben werden müssen; die Zweige müssen beschnitten werden, damit sie auch weiterhin Frucht bringen können. Das Definitorium hat in einem Brief Hinweise dazu und für eine gut überlegte Neuausrichtung der Provinz gegeben.

Nicht unerwähnt bleiben soll, das P. Daniel den einzigen zurzeit im Irak lebenden Karmeliten, P. Gadhir, getroffen hat, ebenso auch Erzbischof Jean Sleiman, Erzbischof von Bagdad.

Im Anschluss nahm P. Daniel zusammen mit P. Rafał Wilkowski, dem Generalsekretär für die Schwestern, und P. General an einer Versammlung von Karmelitinnen (mit den 90er und den 91er Konstitutionen) der USA teil, die vom 25. bis 29. April in St. Louis stattfand. Hauptthema war die Reflexion über die Apostolische Konstitution *Vultum Dei quaerere*, die in einem angenehmen familiären Klima ablief.

P. Javier Mena hat über die von ihm vom 24. April bis 31. Mai in der Provinz Kolumbien durchgeführte Visitation berichtet. Zu dieser Provinz gehören 70 Mitbrüder mit feierlicher Profess, 8 mit einfacher, 3 Novizen und 11 Philosophiestudenten, einschließlich der Mitbrüder der Provinzdelegation Ecuador, mit einem Durchschnittsalter von 50 Jahren. Die Provinz zählt 13 Kommunitäten in Kolumbien, vier in Ecuador und eine in Argentinien, dazu kommen 11 Klöster

von Karmelitinnen, von denen er die meisten besucht hat. Er traf sich auch mit Angehörigen des OCDS, zu dem in 16 Gemeinden 300 Mitglieder gehören; dazu kommen noch andere Gruppierungen von Laien, die verschiedenartige Bindungen an unseren Orden haben. Besonders erwähnenswert ist die von einem Mitglied der Provinz ins Leben gerufene Initiative der „Ciudades de Dios“ (Städte Gottes), die eine Antwort auf die sozialen Nöte des Landes sind und sich einer wachsenden Verbreitung erfreuen. Insgesamt durchlebt die Provinz nach den Turbulenzen der vergangenen Jahre eine Zeit der Ruhe und Konsolidierung. Die apostolische Tätigkeit ist sehr intensiv, was manchmal den Rhythmus des gemeinsamen Betens erschwert. Die finanzielle Lage ist ausgeglichen, wobei die Ökonomie des Provinzialats durch Beiträge aus den Kommunitäten verstärkt werden müsste. Weitere Empfehlungen zielen auf die Erhaltung und Konsolidierung der Mission in Tumaco ab, die Unterstützung der Neugründung in Bucaramanga und die Konstituierung einer Arbeitsgruppe für das Institut für Spiritualität und die Zeitschrift *Vida Espiritual*. Wie in anderen Fällen auch hat das Definitorium der Provinz in einem Brief einige Überlegungen und Einzelentscheidungen vorgetragen.

P. Mariano Agruda hat über seine Teilnahme am Kapitalkongress der Delegation Taiwan-Singapur in Bangkok (8. – 13. Mai) berichtet. Die Delegation verteilt sich auf vier Länder: Taiwan, Singapur, Thailand und Malaysia, was ihr einen multikulturellen und multiethnischen Charakter verleiht, zugleich aber eine große Integrationskraft und Zurückdrängung des Individualismus braucht. Der Kapitalkongress konzentrierte sich auf die Auswahl und Ausbildung neuer Berufe und beschloss, in Kuala Lumpur eine Niederlassung zu gründen.

Im Anschluss daran besuchte P. Mariano die Karmelitinnen in Nakhon-Sawan und die OCDS-Gemeinde dieser Stadt. Er reiste dann weiter nach Yangon, die Hauptstadt von Myanmar, wo die Karmelitinnen von Singapur eine Neugründung vorbereiten. Myanmar mit 50 Millionen Einwohnern, darunter 5 % Christen, steht Thailand geographisch und kulturell nahe. Von da aus begab er sich nach Hongkong zu den Karmelitinnen, die ihr 80jähriges Gründungsjubiläum feiern, und traf sich dort auch mit dem OCDS.

P. Daniel Ehigie besuchte die zur Provinz Washington gehörenden Mitbrüder in Kenia. Zurzeit gibt es dieser Region sieben Kommunitäten mit 18 Mitbrüdern mit feierlicher Profess und 27 in Ausbildung. Natürlich haben hier Auswahl und Ausbildung der Berufe eine ganz wichtige Rolle. Hauptort für die Ausbildung ist der Konvent in Nairobi, wo man eine gute Ausbildergruppe braucht. Die Mitbrüder widmen sich sehr dem Apostolat, vor allem in Pfarreien. Der Visitator bat sie, dabei das Gemeinschafts- und Gebetsleben nicht zu kurz kommen zu lassen. Eine beachtliche Entwicklung erlebt das Tanga University College, an dem 22 Ordensfamilien beteiligt sind, darunter auch Mitbrüder unseres Ordens; es soll bald in den Rang einer Katholischen Universität erhoben werden.

Während seines Aufenthaltes in Kenia besuchte P. Daniel auf Wunsch des Bischofs an P. General auch die Karmelitinnen von Tindinyo. Dort gibt es zurzeit 10 Schwestern mit feierlicher Profess und vier in Ausbildung. Der Visitator wies auf einige wichtige Aspekte hin, wie das Gemeinschaftsleben, die Ausbildung bzw. die spezifisch karmelitanischen Werte. Die personelle Unterstützung, die das Kloster in letzter Zeit anderen Klöstern geleistet hat, hat die eigenen Möglichkeiten eingeschränkt. P. Daniel besuchte auch das Kloster in Kisii.

Ende April nahm P. Daniel am Kapitalkongress in Madagaskar teil, das zurzeit einen großen Zulauf an neuen Berufungen erlebt. Das bedeutet für die Ausbildung und die Auswahl der Berufe eine große Herausforderung, um eine wahllose Zulassung zu vermeiden. Das Kommissariat macht große Anstrengungen zur Verstärkung unserer charismatischen Identität, die Hauptaufgabe ist jedoch Arbeit in Pfarreien. Eine beträchtliche Anzahl von Laien ist dem Kommissariat auf verschiedenartige Weise verbunden. Auf dem Besuchsprogramm stand auch ein Besuch bei den Karmelitinnen von Antananarivo und Moramanga.

Später besuchte P. Daniel die Mitbrüder in Malawi, die zur Provinz Navarra gehören. Es gibt zurzeit fünf Kommunitäten mit 15 Mitbrüdern mit feierlicher Profess, fünf mit einfacher, einen Novizen und einen Bischof. Die Ausbildung ist gut organisiert, doch der Zulauf an Berufen ist eher rückläufig, und man bräuchte mehr Brüder, um die derzeitigen Aufgaben wahrzunehmen. Es wäre gut, die Zusammenarbeit mit anderen zu suchen, die Zukunft angemessen zu planen und weiter an der Berufungspastoral zu arbeiten, unter besonderer Berücksichtigung des Vorrangs karmelitanischer Werte. Bei der Gelegenheit besuchte er auch die Karmelitinnen von Zomba und wurde vom Diözesanbischof George Tambala herzlich empfangen, der sein Vorgänger im Amt des Definitors für Afrika gewesen ist. P. Daniel reiste auch nach Südafrika, wo einige Mitbrüder aus der Provinz Karnataka-Goa sind und vorwiegend in Pfarreien arbeiten, und besuchte die Karmelitinnen in Benoni, Kapstadt und Mafikeng.

P. Łukasz Kansy war in Österreich und hat die Brüder dieser Semiprovinz und neun der 11 Karmelittinnenklöster besucht. Zurzeit leben 23 Mitbrüder in drei Kommunitäten dort. Charakteristisch ist die Interkulturalität, denn die Brüder kommen aus acht Zirkumskriptionen. Das Provinzkapitel Ende April in Linz bot eine gute Gelegenheit zu Austausch und Reflexion über das Leben und die Zukunft dieser Zirkumskription. Die Schwestern leiden unter der ständigen zahlenmäßigen Verringerung und dem wachsenden Durchschnittsalter.

Dieser Überblick über die Tätigkeiten der Definitoren gewährte uns einen Blick in die verschiedenen Orte, an denen wir als Orden vertreten sind. Wir haben ihn mit Kommentaren über den Ablauf und die Entscheidungen der Provinzkapitel, die weitgehend beendet sind, ergänzt. Das Definitorium hat die Bestimmungen der Kapitel überprüft und sein *nihil obstat* gegeben, in manchen Fällen auch mit konkreten Bemerkungen, damit die Kapitelentscheidungen unserem charismatischen Selbstverständnis entsprechen und mit Geist und Buchstabe unserer Konstitutionen übereinstimmen. In gewisser Weise beginnt nun eine neue Etappe im laufenden Sexennium, in der es in erster Linie darum geht, unser Bemühen um die Neubelebung unseres Lebens als Karmeliten fortzuführen und zu verstärken, wie das vom Generalkapitel 2015 ins Auge gefasst worden ist.

Das nächste außerordentliche Definitorium bringt die neuen Provinzoberen unter sich und mit der Generalleitung des Ordens zusammen. Das ist eine gute Gelegenheit, um den Reichtum und die Vielfalt des Ordens wahrzunehmen und das Zusammengehörigkeitsgefühl als Familie zu stärken, und auch die Zusammenarbeit unter allen zu koordinieren. Bei unseren Treffen in diesen Tagen haben wir sowohl einige praktische als auch inhaltliche Fragen im Zusammenhang mit diesem Treffen besprochen. Wie bereits im letzten Brief von März dieses Jahres und im Einberufungsscheiben an die Teilnehmer angekündigt, wird dieses erste Außerordentliche Definitorium in diesem Sexennium vom 29. August bis 6. September in Ariccia stattfinden. Mit Hilfe von speziellen Materialien, Darstellungen und Austausch wird insbesondere die Leitung der Provinz thematisiert, wie Kompetenzen, Verantwortlichkeiten, Hilfsmittel, Leitungsstil, usw. Auch die Relecture der Konstitutionen ist ein Thema, um uns so auf den jetzigen Augenblick und die Zukunftsperspektiven einzustellen. Ein besonderer Punkt der Tagesordnung ist die geographische Zusammensetzung der Zirkumskriptionen und die Präsenz von Ordensmitgliedern außerhalb der eigenen Provinz.

Ein weiterer Besprechungspunkt war die momentane Situation einiger Einrichtungen des Ordens, die dem Definitorium unterstellt sind (Teresianum, Delegationen von Israel und Ägypten usw.). Für die meisten von ihnen braucht man die selbstlose Verfügbarkeit der Provinzen, insbesondere wenn es darum geht, für die dortigen Kommunitäten Mitbrüder zu finden oder Ämter zu besetzen. Das Definitorium hat die Ernennung von P. Patrizio Sciadini als Delegat für Ägypten erneuert.

Auch der Generalökonom hat wieder seinen vierteljährlichen Finanzbericht über die Generalkurie, die Theologische Fakultät mit den Kommunitäten des Teresianums und die Generaldelegation Israel vorgelegt und schon den Entwurf seines Berichtes für das Außerordentliche Definitorium präsentiert. Zugleich haben wir mit Hilfe des Generalprokurators Situationen von einigen Mitbrüdern besprochen, die ein Eingreifen des Definitoriums erforderten. Der von der Provinz Warschau vorgelegte Bauplan für einen neuen Konvent mit einer Kirche in Minsk (Weißrussland) wurde besprochen und approbiert.

Große Sorge machen wir uns wegen der schwierigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lage um unsere Mitbrüder in der Generaldelegation Venezuela. Der für Ende Juni vorgesehene Kongress ist verschoben, und damit auch der Besuch von P. General. Das Definitorium hat der Delegation eine finanzielle Unterstützung zugesprochen, damit sie für sich, aber auch die Menschen sorgen können, die in ihrer Not an die Türen unserer Konvente klopfen. Wir bitten den ganzen Orden, sich mit unseren Mitbrüdern in diesen Zeiten der Unsicherheit solidarisch zu zeigen; wer möchte, kann seine Spende an den Generalökonom schicken. Bitten wir weiter voll Vertrauen den Herrn für die Karmeliten in Venezuela und für alle Menschen in diesem Land, und begleiten wir unsere Brüder, damit sie im Glauben, in Gerechtigkeit und Wahrheit das ihnen anvertraute Volk Gottes begleiten können.

Bevor wir zum Schluss kommen, erinnern wir an unseren Mitbruder Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, der im Konsistorium am 28. Juni zusammen mit anderen vier Bischöfen die Kardinalswürde erhält, wie Papst Franziskus vor kurzem angekündigt hat. Er ist nach der Reformation der erste schwedische Bischof Schwedens, und der erste Karmelit, dem nach Kardinal Anastasio Ballestrero, General des Ordens von 1955 bis 1967 und Kardinal von 1979 bis 1998, diese Würde zuteil wird.

Wir möchten auch alle Mitglieder des OCDS sehr herzlich grüßen und an den Brief erinnern, den ihnen P. General vor einigen Tagen mit seinen Reflexionen und Gedanken über die Teilnahme der Laienkarmeliten am Evangelisierungsauftrag geschickt hat. P. General lädt sie ein – aber auch den ganzen Orden –, den Aufruf der Kirche an „der Sendung zur Evangelisierung teilzunehmen, und eine Kirche im Aufbruch zu sein, deren Kennzeichen die Freude am Evangelium ist“ (Nr. 1).

Wir begannen unsere Sitzungen einen Tag nach Pfingsten und beenden sie am Vortag des Festes der Heiligsten Dreifaltigkeit, die, wie Johannes vom Kreuz treffend sagt, „die größte Heilige im Himmel ist.“ Ihr – Vater, Sohn und Heiligem Geist – empfehlen wir das Leben und die Unternehmungen des Ordens, damit wir ihrem Willen gegenüber voll verfügbar sind und in der Gemeinschaft der dreifaltigen Liebe beständig wachsen.

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral
 P. Łukasz Kansy
 P. Daniel Chowning
 P. Mariano Agruda III

P. Agustí Borrell
 P. Johannes Gorantla
 P. Francisco Javier Mena
 P. Daniel Ehigie.

2. Ein Interview mit P. Reinhard

„SIE KOMMEN, WEIL SIE GEHÖRT HABEN, DASS MAN HIER GUT SCHWEIGEN UND ETWAS ÜBER ALLTAGSTAUGLICHE SPIRITUALITÄT LERNEN KANN.“

Interview mit dem Ordensmann Dr. Reinhard Körner OCD über Seelsorge mit Getauften und Gottes anderen Menschen

INFO: Reinhard Körner OCD ist seit 40 Jahren als Seelsorger in Ostdeutschland tätig und leitet seit über 25 Jahren das Gäste- und Exerzitienhaus der Karmeliten in Birkenwerder. Jährlich kommen etwa 2.200 Menschen aus dem Erzbistum Berlin, den ostdeutschen Diözesen sowie dem gesamten deutschsprachigen Gebiet zu Exerzitien und Seminaren in Ihr Haus. **Was suchen diese Menschen?**

Reinhard Körner: Diejenigen, die zum ersten Mal zu Exerzitienkursen zu uns kommen, lockt in der Regel das Thema. Sie suchen Klarheit in zentralen Fragen des christlichen Glaubens. Kurse mit Themen wie „Ist Gott da?“, „Wer bist du, Jesus?“, „Erlöst – wovon, wodurch, wozu?“, „Leben mit dem Heiligen Geist“ oder „Leben mit dem drei-einen Gott“ sind so gut wie immer schnell ausgebucht. Ebenso Kurse, die zu einer persönlichen Gottesbeziehung hinführen mit Themen wie „Einübung ins innere Beten“, „Das Vaterunser – in der Gebetsschule Jesu“, „In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden“ oder „Damit es mir wirklich um Gott geht“. Die allermeisten Exerzitierteilnehmer/innen kommen nach dem ersten Kurs wieder. Viele entdecken dabei auch, wie wichtig und geradezu heilend für die Seele es ist, mal drei/vier Tage durchgängig zu schweigen – was heute im deutschen Sprachraum selbst in Exerzitienhäusern leider kaum noch ermöglicht wird. Sie nehmen dann vor allem aus diesem Grund jährlich oder noch öfter an Exerzitien und Besinnungswochenenden teil. Die Teilnehmer, mehrheitlich Frauen und Männer zwischen 30 und 70 Jahren, sind zu zwei Dritteln katholisch, zu einem Drittel evangelisch. Aber in fast jedem Kurs sind unter den ca. 35 Teilnehmern auch zwei/drei religionslose Menschen dabei – sie kommen in der Regel, weil sie gehört haben, dass „man hier so gut schweigen kann“.

Auch unsere Seminare zum Bibelverständnis und zu Themen der christlichen Spiritualität sind sehr gefragt. Sie finden natürlich nicht im Schweigen statt. In den Arbeitskreisen und Diskussionsrunden zeigt sich fast immer, wie „ausgehungert“ die Menschen sind. „Warum wird uns das nicht auch mal in einer Predigt gesagt?“ oder „Hätten das meine Kinder mal so gehört, dann hätten sie der Kirche nicht den Rücken gekehrt“ sind Äußerungen, die wir immer wieder hören.

Also kurz zusammengefasst: Die Menschen, die zu uns kommen, suchen nach einem Glaubensverständnis, das vor ihrer Allgemeinbildung und ihrem wachen Verstand bestehen kann. Und nach spiritueller Orientierung – nicht nur nach Spiritualität allgemein, sondern nach gesunder und alltagstauglicher Spiritualität aus den *christlichen* Quellen. Es zeigt sich dabei zunehmend, so hören wir es auch aus anderen kirchlichen Bildungs- und Exerzitienhäusern, dass im Zuge der Umstrukturierungen zu Großraumpfarreien vielen nun solche Häuser zur „geistlichen Heimat“ werden.

INFO: Seelsorge ist ein altes Wort. **Wie kann man Seelsorge heute angemessen verstehen?**

Reinhard Körner: Spontan fällt mir da die Definition ein, die ich während meines Theologiestudiums in Erfurt Anfang der 1970er Jahren von unserem damaligen Pastoraltheologen Franz Georg Friemel hörte: „Seelsorge ist Hinführen zur Standortveränderung auf Jesus Christus hin.“ Ich habe das immer so verstanden, dass damit nicht nur und nicht zuerst ein Hinführen zur

Lehre über Jesus Christus gemeint ist, sondern zur je persönlichen *Beziehung* zu ihm. Seelsorger/in sein heißt meines Erachtens, Menschen dazu hinzuführen, dass sie nicht innerlich allein durchs Leben gehen, sondern in Jesus Christus und seinem Gott einen Lebenspartner finden. Dass also zwischen dem Menschen und Gott „etwas läuft“. Unsere Ordensgründerin Teresa von Ávila hat es „Leben in Freundschaft mit Gott“ genannt. Und dabei geht es dann nicht nur darum, bei ihm das Herz ausschütten zu können, sondern auch von ihm etwas fürs eigene Leben lernen zu wollen – beides zusammen erst „macht was“ mit dem Menschen im Sinne einer „Standortveränderung auf Jesus Christus hin“.

Eine solche Seelsorge, die also nicht nur gelegentliche „Notfallseelsorge“ ist, braucht natürlich Menschen, die selbst kennen, wozu sie andere hinführen wollen. Und sie braucht Nähe zu den Mitmenschen – die, da darf man sich nichts vormachen, unter den heutigen Bedingungen kirchlichen Lebens leider immer weniger möglich ist.

INFO: Sie beschäftigen sich seit vielen Jahren mit dem spanischen Seelsorger Johannes vom Kreuz (1542-1591). Er ist ein großer Heiliger aus Ihrem Orden und Kirchenlehrer. **Was können wir von Johannes vom Kreuz für das Thema „Seelsorge unter Spannung“ lernen?**

Reinhard Körner: Ich selbst verdanke Johannes vom Kreuz, dass ich Christ bin. Als ich mich in den Jugendjahren nach den Erfahrungen in einem kirchlichen Internat entschieden hatte, fortan lieber atheistisch zu leben, hat mich ein „zufälliger“ Blick in ein Buch mit Texten von ihm zu Gott zurückgeholt. Durch Johannes vom Kreuz habe ich damals den absolut und leidenschaftlich liebenden Gott kennengelernt, und mir wurde klar, dass religiöses Leben in nichts anderem besteht, als seiner Liebe zu vertrauen und auch selbst, so recht und schlecht es uns Menschen halt gelingt, liebend zu leben. Erst durch Johannes vom Kreuz ist mir die Mitte der Botschaft Jesu aufgegangen.

In den Schriften dieses Kirchenlehrers kann man, denke ich, sehr viel über Seelsorge lernen, zumal er sie im Rahmen seiner Seelsorge verfasst hat. Zum Beispiel dass Vernunft und Glaube unbedingt zusammengehören – darüber habe später promoviert – und zur Seelsorge deshalb auch eine Glaubensverkündigung auf der Höhe der Zeit gehört. Oder dass Seelsorge auch Hilfe zur „Unterscheidung der Geister“ sein muss, weil nun einmal nicht alles, was in der Kirche als fromm, religiös und kirchlich gilt, dem Geist des Evangeliums entspricht und sogar die Seele krank machen kann. Oder seine Lehre von der „dunklen Nacht“: dass Gott auch da ist, wenn man in der Seele nichts von seiner Nähe spürt, ja dass man Gott dann erst wirklich zu lieben beginnt, wenn man ihm gestattet, der verborgene Gott, der Gott „im Dunkel“ zu sein. All das sollten Seelsorger wissen und reflektieren können, um Menschen auf ihrem Glaubensweg hilfreich begleiten zu können. Und das Wichtigste, das auch ich als Seelsorger von ihm lernen konnte: Seelsorge besteht zuallererst darin, darauf zu achten, was Gott selbst gerade mit dem Menschen tut, den ich begleite, und dann Hilfestellung geben, sich auf Gottes Wirken an ihm einzulassen oder Gott wenigstens nicht dabei zu behindern. – Worte dieses Kirchenlehrers wie: „Gott wohnt auch in der Seele des größten Sünders der Welt“ oder: „Wenn ein Mensch Gott sucht, dann hat viel früher schon Gott nach diesem Menschen gesucht“ könnten Seelsorge auch an sogenannten Fernstehenden und Suchenden überaus „spannend“ machen.

INFO: Birkenwerder liegt nördlich von Berlin, auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. In Ostdeutschland sind 80% der Menschen religionslos. **Welche Erfahrung haben Sie mit diesen Menschen in Bezug auf Seelsorge?**

Reinhard Körner: „Religionslos“ ist natürlich ein Schubladen-Begriff. Auch wir hier in Birkenwerder benutzen ihn für diejenigen, die sich zu keiner Konfession und Religion zugehörig

zählen, zum Beispiel wenn wir im Jahresprogramm unseres Klosters „Exerzitien für Religiöse und Religionslose“ anbieten – ein sehr gefragter Kurs, der ebenfalls in durchgängigem Schweigen stattfindet, aber mit Vortragsthemen gestaltet wird, die jeden Menschen angehen. Doch lieber sagen wir „Gottes andere Menschen“. Denn von Gott her betrachtet ist ja jeder Mensch *Gottes* Mensch. Gott geht den Weg zum Ziel seiner Schöpfung mit der gesamten Menschheit, nicht nur mit den Christen und anderen Gottgläubigen allein. Und er geht dabei ganz eigene Wege, so viele je eigene Wege, wie es Menschen gibt. So gesehen gibt es zwar religionslose Menschen, aber keinen einzigen Gott-losen.

Sich mit dieser Sichtweise anzufreunden, ist spätestens heute für uns Christen, auch für Seelsorgerinnen und Seelsorger, unumgänglich. Das sind wir nicht nur unseren Mitmenschen, sondern auch Gott selbst schuldig. Kurz gesagt: Wir sind Menschen zuerst, *vor* jeder religiösen, spirituellen und weltanschaulichen Orientierung – dann erst kommen die Unterschiede. Erst mit dieser Grundeinstellung zueinander gelingt uns das Miteinander – und manchmal auch ein Gespräch über die Frage nach Gott.

Meine diesbezügliche Erfahrung würde ich so zusammenfassen: Es ist gut, dass es religionslos lebende Menschen gibt, ich möchte sie um mich herum nicht missen. Sie sind allein schon durch ihr Dasein eine heilsame Anfrage an uns Christen und religiöse Menschen, ob unsere Gottesvorstellungen nicht zu oberflächlich und manche unserer Glaubenspraktiken nicht doch eher abergläubisch sind. Und für sie wiederum ist es gut, dass es uns, die Religiösen, die im Herzen von Gott Berührten gibt: Wir sind eine ebenso heilsame Anfrage an alle anderen, ob nicht doch „mehr“ hinter der Oberfläche unserer Daseinswelt steckt. Wir brauchen einander, und wir brauchen auch die Anfrage des jeweils anderen an einander. Wir im Ostteil Deutschlands Geborenen, auch wir hier in Birkenwerder, im Konvent, in der Gemeinde und im Exerzitienhaus, haben damit schon eine lange, sehr gute Erfahrung.

INFO: Birkenwerder liegt auf dem Land. **Vor welchen Herausforderungen steht die Seelsorge im ländlichen Raum und was bedeutet das für die Gläubigen, die Religionslosen und die Seelsorgenden selbst?**

Reinhard Körner: Im ländlichen Raum, oder sagen wir: in den Flächengebieten außerhalb der Großstädte, besteht für die Gläubigen die derzeit größte Herausforderung sicherlich darin, angesichts der nun errichteten weiten „pastoralen Räume“ eine *lebendige Gemeinde vor Ort* zu bleiben – oder nun erst recht zu werden.

Wenn Christen nicht dort eine Gemeinschaft bilden, wo sie wohnen und leben, und seien sie auch nur wenige an Zahl, werden sie heimatlos und können auch für andere, für „Fernstehende“ und Suchende nicht mehr Heimat sein. Man muss buchstäblich „die Kirche im Dorf lassen“, sonst wird sie zumindest für diesen Ort bedeutungslos und – jedenfalls in den Augen von „Gottes anderen Menschen“ – zur Sekte. Seelsorge, so erleben es ja viele Christen in den Flächengebieten schon, ist dann weder füreinander noch für andere am Ort möglich, weil das natürliche Miteinander und die mitmenschliche Nähe fehlen.

Wo die „Zählsorge“, die Frage nach der Zahl der Gemeindemitglieder, nach der Zahl der Priester und Seelsorger und nach der Zahl der zu erhaltenden Gebäude, zum Maßstab kirchlicher Zukunftsgestaltung geworden ist, ist die Seelsorge – nach innen und nach außen hin – „unter Spannung“ geraten. Diese Spannung nicht einfach nur zu beklagen, sondern sie zur Energie zu machen, um miteinander und für Gottes andere Menschen Kirche zu sein, ist gewiss die spannendste Herausforderung, auch im Erzbistum Berlin. Und die Menschen, die sich dieser

Herausforderung stellen, sind da. Ich erlebe sie in unserer Gemeinde in Birkenwerder und ich erlebe sie unter den Frauen und Männern, die aus dem gesamten deutschen Sprachraum in unser Exerzitienhaus kommen. Viele von ihnen sind für Christen und Nichtchristen zu Seelsorgern und Seelsorgerinnen geworden.

INFO: Seit 40 Jahren sind Sie Seelsorger. Sind Sie es – immer noch – gern?

Reinhard Körner: Sagen wir es so: Zuallererst bin ich Mönch, konkret in einem kleinen Konvent des Teresianischen Karmel. Das heißt, ich versuche, mein Christsein in der Berufung zu leben, die Gott mir geschenkt hat. Diese klösterlich-kontemplative Lebensart, die ich zusammen mit meinen Mitbrüdern zu verwirklichen versuche, hat mich gewiss auch zum Seelsorger gemacht. Sie ist für mich und meine Mitbrüder die Voraussetzung dafür, dass wir Seelsorger sein können – deshalb können wir sie auch den kirchlichen Strukturreformen nicht opfern. Ja, ich bin gern Seelsorger, auch nach 40 Jahren noch. Eigentlich kann ich sogar sagen: Ich bin am besten Platz, den ich mir für mich denken kann!

Andere Christen haben andere Berufungen, die Diözesankleriker zum Beispiel. Aber auch Laien-Christen können Seelsorger, Seelsorgerinnen sein – wenn auch, vielleicht mehr als ich, „unter Spannung“. Wenn ich ihnen einen Rat geben kann, wie sie ihre „Spannung“ zur fruchtbaren Energie machen können, dann mit einem Wort von Frère Roger Schutz: „Lebe du das vom Evangelium, was du jetzt verstanden hast!“, und einem von Papst Franziskus: „Geh und verkünde das Evangelium – notfalls auch mit Worten!“

Das Gespräch führte Daniela Bethge, Caritas Verband Berlin.

Aus: Quartalsschrift INFO 2/2017 des Erzbistums Berlin.

3. Deutsche Ordensobernkofferenz (DOK)

Bonn, 4. Mai 2017

An alle Höheren Oberinnen und Oberen
in der Deutschen Ordensobernkofferenz

Tag der offenen Klöster 2018: Einladung zu einem Vorbereitungsjahr

Sehr geehrte Höhere Oberinnen und Obere,
liebe Schwestern und Brüder,

am Samstag, dem 21. April 2018, dem Vortag des „Weltgebetstags um geistliche Berufungen“ am vierten Ostersonntag, findet zum zweiten Mal ein bundesweiter „Tag der offenen Klöster“ in Deutschland statt. Im Jahr 2014 hatte die gemeinsame Aktion der Ordensgemeinschaften in Deutschland erstmals stattgefunden; die DOK-Mitgliederversammlung 2016 hat sich für einen erneuten „Tag der offenen Klöster“ im Jahr 2018 ausgesprochen.

Ein Jahr vor diesem Termin – zum vierten Ostersonntag – möchte der DOK-Vorstand Sie herzlich einladen, sich an dem gemeinsamen Projekt zu beteiligen. Warum ein solcher „Tag der offenen Klöster“? Was und wen möchten wir damit erreichen? Es lohnt sich, sich für diese Überlegungen Zeit zunehmen. Ein solcher Tag ermöglicht sicherlich zu allererst niederschwellige Begegnungen. Das heißt auch, dass Menschen überprüfen können: „Stimmt das Bild, das wir von den Orden und Klöstern haben und das uns die Medien präsentieren?“ Und auch Neugierde kann an einem solchen Tag befriedigt werden. Die Kernbotschaft, unter die wir den Tag der offenen Klöster 2018 stellen möchten, lautet:

„Gut. Wir sind da.“

Wir laden Sie ein, auch in Ihren Klöstern und Kommunitäten diese Fragen in der Vorbereitung zu reflektieren und in einen geistlichen Prozess der Vorbereitung einzutreten. Unsere Kernbotschaft „Gut. Wir sind da.“ ist dabei offen für unterschiedliche Fragen und Feststellungen, zum Beispiel:

1. Da stehen wir nun. Heute. Nach einer langen oder kurzen Geschichte an diesem Ort. Inwiefern ist hier Gott in unserer Mitte erfahrbar?
2. Da stehen wir nun. Auch, wenn viele unsere Lebensform nicht verstehen und manche uns als Exoten ansehen, sind wir da – und wir leben gern so.
3. So, wie es ist, ist es gut. – Stimmt das?
4. Warum ist es gut, dass wir da sind? Was ist der Auftrag und Sinn unserer Präsenz hier, auch im Hinblick auf unser Gründungscharisma?
5. Für wen sind wir da? Und sind wir eigentlich für diejenigen da?

Antworten und Ergebnisse dieses Nachdenkens können der Vorbereitung Ihres „Tages der offenen Klöster“ dienen.

Der Tag soll ein Fest der Begegnung werden. In der Planungsgruppe und im Generalsekretariat sind die Vorbereitungen für die Dachkoordination und die Informationskampagne angelaufen. Neben den DOK-Mitgliedern haben wir auch die Konferenzen der Höheren Oberinnen und Oberen des deutschsprachigen Auslands sowie die Vereinigung katholischer Orden zur Förderung internationaler Solidarität (VKO) und die Konferenz evangelischer Kommunitäten (KevK) einladen, sich an dem Tag zu beteiligen. Im Sommer wird die überarbeitete Internetseite zum „Tag der offenen Klöster“ an den Start gehen. Dann soll über diese Seite die Anmeldung der Klöster stattfinden. Wie 2014 wird auf der Seite ein Karteneintrag mit Orts- und Programmangaben der beteiligten Klöster möglich sein. Materialien wie Plakat- und Flyermuster sowie Vorschläge zur Programmgestaltung stellen Planungsteam und Generalsekretariat ebenfalls auf der Internetseite ab Herbst 2017 zur Verfügung. Über die jeweiligen Schritte werden wir Sie zur gegebenen Zeit informieren.

Zum diesjährigen Weltgebetstag um geistliche Berufungen grüße ich Sie herzlich

Abt Hermann-Josef Kugler O.Praem.
DOK-Vorsitzender

4. Olga Lina Piazza OCDS (Zürich)

MARIA IM EVANGELIUM und MARYA IM KORAN

Ein Vergleich

Um die Stellung der Frau in verschiedenen Kulturen besser zu verstehen, muss man auch die religiöse Prägung berücksichtigen. Deshalb weise ich zuerst auf einige wesentliche, charakteristische und theologische Unterschiede zwischen dem Verständnis von Mann und Frau in der Bibel und im Koran hin.

Maria als Mutter von Jesus

Die Christen glauben, dass Jesus von Nazareth, der Christus, durch den Heiligen Geist, im Leib Mariens die menschliche Natur angenommen hat. Dabei ist das Einverständnis Marias zu dieser Empfängnis eine notwendige Voraussetzung (Lk 1,38). Der Engel liefert Maria sogar einen Beweis, auf den sie ihre Entscheidung stützen kann. Denn auch ihre Verwandte Elisabet, so wird ihr gesagt, habe noch im hohen Alter einen Sohn empfangen, obwohl sie als unfruchtbar galt. Diese (Elisabet) sei schon im sechsten Monat schwanger. Denn für Gott sei nichts unmöglich (Lk 1,36-37)

Maryam als Mutter von Isa

Im Islam wird Isa (Jesus) im Leib Maryams (Marias) von Allah (Name Gottes im Koran) durch sein Wort geschaffen. Das Einverständnis von Maryam ist nicht nötig, da ihr nur mitgeteilt wird, was von Allah bereits „*beschlossene Sache*“ ist. (Sure 19,21) Die Muslime sehen in Isa einen Diener und Propheten Allahs. Sie glauben, dass er ein Geschöpf ist, welches durch Allahs Wort „*So sei es*“ im Leib von Maryam Gestalt angenommen hat.

Bei Maria und Maryam handelt es sich um Mädchen, die beide als Jungfrauen, also ohne Zusammenkommen mit einem Mann schwanger wurden. (Lk 1,34 / Sure 19,20)

Religiöse Prägungen beeinflussen die gesellschaftliche Kultur und wirken sich auf die Stellung der Frauen in der Gesellschaft aus.

Bei Maria wird die Freiheit der Frau hervorgehoben. Sie ist zur Entscheidung gerufen und muss sich nicht zwangsläufig dem Willen Gottes unterwerfen. Sie bekommt auch Informationen, die auf göttliche Anordnungen hinweisen. Trotzdem muss Gabriel, der Engel Gottes, vorerst ihre Antwort abwarten. Erst mit der Einwilligung Marias und ihrem „*mir geschehe*“, entsteht das Kind in ihrem Leib.

Maria reist denn auch sofort zu ihrer Cousine Elisabeth, welche tatsächlich ebenfalls schwanger ist, und beide sind voller Freude. (Lk 1,39ff.)

Sie gebiert ihren Sohn Jesus in Anwesenheit von Josef, ihrem Bräutigam. Die Hirten wurden durch Engel zum Neugeborenen geführt, die drei Weisen aus dem Morgenland durch Zeichen am Himmel. Die Geburt Jesu wird also von verschiedenen Seiten bezeugt.

Maryam hat sich, wie es von einer gläubigen Muslima verlangt wird, der Herrschaft Gottes zu unterwerfen. Sie kann sich nicht dagegen entscheiden, denn Gabriel, der Engel Gottes verkündet ihr, dass es sich um eine „*beschlossene Sache Allahs*“ handelt. (Sure 19,21) Und Allah wird seinen Beschluss gewiss auch durchführen.

Maryam zog sich nach der Empfängnis alleine an einen entlegenen Ort zurück. (Sure 19,22)

Bei der Geburt kommt Verzweiflung in ihr hoch, denn Maryam sprach: „*O wäre ich doch zuvor gestorben und wäre ganz und gar vergessen!*“ (Sure 19,23)

Nach der Geburt schweigt Maryam (Sure 19,26) und als sie Isa zu ihrem Volk tragen ließ, verteidigte sich das Kind selbst, indem es sprach: „*Ich bin ein Diener Allahs, Er hat mir das Buch gegeben und mich zu einem Propheten gemacht.*“ (Sure 19,30) Im Koran bezeugt das Kind sich also selbst.

Schauen wir uns nun die unterschiedlichen Auffassungen über die Söhne von Maria und Maryam, über Jesus und Isa im Evangelium und im Koran noch genauer an.

Marias Sohn Jesus

Im Evangelium fragt Jesus seine Jünger: „Für wen halten mich die Menschen?“ Und er bekommt als Antwort, dass ihn einige unter anderem auch für einen Propheten halten. Erst auf die Nachfrage Jesus antwortet Simon Petrus, nachdem sich die andern Jünger nicht festlegen: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,13-14) Jesus korrigiert die verschiedenen Ansichten nicht. Er sagt nichts über sich selber aus. Er wartet auf die entsprechende Antwort und bestätigt diese dann als von seinem Vater im Himmel geoffenbarte Wahrheit. (Mt 16,16-17) Die Offenbarung, dass Jesus Gottes Sohn ist, geschieht vorausgehend schon bei der Taufe Jesu am Jordan. Dort bezeugt eine Stimme aus dem Himmel: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ (Mt 3,17)

Maryams Sohn Isa

Wir haben oben festgestellt, dass Jesus von einigen Menschen seiner Zeit als Prophet angesehen wurde. Das ist auch heute noch das grundlegend andere Verständnis von Jesus als Sohn Gottes bei den Christen und Isa als Prophet bei den Muslimen. Denn für die Muslime gilt die Sure: „Es ist ausgeschlossen, dass der Barmherzige einen Sohn hat.“ (Sure 19,92) Isa ist für die Muslime also ein Prophet und Diener Gottes und soll, laut Koran, von Allah die Gabe erhalten haben, aus Totem wieder Lebendiges zu machen. Denn Allah sagt zu Isa: „Du hast mit Meiner Erlaubnis den Blinden und den Aussätzigen geheilt; und die Toten ins Leben gerufen ...“ (Sure 5,110) Oder Isa spricht selbst: „Seht, ich bin zu euch mit einem Zeichen von eurem Herrn gekommen. Seht, ich erschaffe für euch aus Ton die Gestalt eines Vogels und werde in sie hauchen, und sie soll mit Allahs Erlaubnis ein Vogel werden.“ (Sure 3,49)

Die Frage ist nun: Schreibt man dieses Vermögen vor oder nach Jesus auch einem anderen Propheten zu? Es ist immerhin das Vermögen über Leben und Tod zu entscheiden und tote Materie zu beleben. Ist das nicht etwas, das ausschließlich dem Schöpfer, also Gott (Allah) zusteht? Diese Frage müssen die Muslime selbst beantworten.

Für die Christen steht fest, dass nur Gott Schöpfer und Herr über Leben und Tod sein kann. Kein Geschöpf kann dies für sich in Anspruch nehmen, auch nicht mit Gottes Erlaubnis. Wenn also Jesus, wie im Evangelium und im Koran bezeugt wird, Herr über Leben und Tod ist, dann ist er Gott gleich. Deshalb sagen die Christen von ihm: Es ist Mensch gewordenes Wort Gottes. Er ist ganz Mensch und er ist ganz Gott. Von sich selber sagt er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6) *Aus christlicher Sicht ist Jesus die zweite Person der göttlichen Trinität und es wird im Glaubensbekenntnis festgehalten, dass Jesus Christus gezeugt und nicht geschaffen ist. Das Mariendogma vom Konzil von Ephesus im Jahre 431 lautet: Jesus Christus ist in Wahrheit Gott und die heilige Jungfrau deshalb Gottesgebärerin.*

Zur Dreifaltigkeit der Christen steht Maria in einer besonderen Beziehung, die keine Frau ausser ihr innehat. Sie ist nämlich Tochter des Vaters (wie alle Frauen auch), Mutter des Sohnes (wie niemand sonst) und Braut des Heiligen Geistes (wie niemand sonst). Wenn im Christentum von einer Sponsa Christi (Braut Christi) gesprochen wird, bezieht sich das ausschliesslich auf die Berufung zum jungfräulichen Leben gottgeweihter Frauen.

Ein Missverständnis über die Person des Heiligen Geistes führte sehr wahrscheinlich bei den ersten Muslimen zur Auffassung, dass die Christen in Maria neben Allah und Jesus, Maria als die dritte göttliche Person verehren. Dazu beigetragen haben, mag auch eine Missdeutung des bereits erwähnten Dogmas von Maria als Gottesgebärerin.

Im Koran richtet jedenfalls Allah folgende Frage an Jesus: „O Jesus, Sohn der Maria, hast du zu den Menschen gesprochen: „Nehmt mich und meine Mutter als zwei Götter neben Allah an?“ (Sure 5,116)

Die Beantwortung dieser Frage wird bei beiden, Christen und Muslimen gleich ausfallen: Nie und nimmer.

Maria, die Mutter von Jesus und das Kreuz

Dass Jesus von Nazareth, am Kreuz von Pilatus als "König der Juden" bezeichnet, gestorben ist, ist eine historische Tatsache, welche inzwischen keine Zweifel mehr offen lässt. Die Christen glauben, dass er dies freiwillig und aus Liebe zu den Menschen und zur Vergebung der Sünden getan hat. Maria, seine Mutter stand nach dem Evangelium unter dem Kreuz und ihr Herz wurde von einem „Schwert“ durchbohrt. (Lk 2,34-35) Nach dem Tod Jesu am Kreuz spielte seine Mutter Maria im Evangelium weiterhin eine zentrale Rolle. Sie unterwies die Jünger, tröstete sie und war als Betende und Hörende für die junge Kirche von großer Bedeutung. Durch die Worte Jesu am Kreuz wurde sie dem Apostel Johannes als Mutter anvertraut und wird bis heute als Mutter der Kirche und als Gottesgebälerin verehrt.

Maryam, die Mutter von Isa und das Kreuz

Im Koran sollte Isa zwar gekreuzigt werden, aber Allah hat eingegriffen, um Isa aus der Bedrängnis durch die Juden zu retten und hat ihn zu sich in den Himmel emporgehoben. Isa wird nur scheinbar gekreuzigt, denn im Koran steht: „*Die Wahrheit ist, dass sie ihn weder getötet noch gekreuzigt haben, sondern es war ein anderer, den sie für Jesus hielten...*“ (Sure 4,157) Über die Rolle von Maryam, seiner Mutter, bei der Aufnahme von Isa in den Himmel erfahren wir aus dem Koran nichts. Sie wird aber auf Grund ihrer Reinheit und Unterwerfung unter den Willen von Allah zum Vorbild der Frauen im Islam.

Wir haben nun an einigen zentralen Punkten festgestellt, dass sich Maria und Jesus im Evangelium und Maryam und Isa im Koran wesentlich unterscheiden. Daraus folgt auch, dass der Koran die Person von Isa, als Sohn Gottes und zweite Person der Dreifaltigkeit verwirft.

Die Bedeutung Marias im Christentum hat sich über die Jahrhunderte eher noch verstärkt, wo hingegen im Koran ausgesagt wird, dass Gott die Männer gegenüber den Frauen bevorzugt. (Sure 4,34)

Wenn im Koran von der „Liebe Gottes“ die Rede ist, so ist diese Liebe als Belohnung für die Unterwerfung und das Wohlverhalten der Muslime zu verstehen. Die liebende Zuwendung Allahs ist also an Bedingungen geknüpft. Denn eines der wichtigsten Forderungen im Koran ist die Beachtung der Gerechtigkeit. (Sure 5,8)

Im Evangelium ist „Gott die Liebe“ selbst. Bedingungslos wird er zum Erlöser und Retter aller Menschen, wenn sie sich ihm nur zuwenden. Etwas von dieser bedingungslosen Liebe kommt im Gebot der Feindesliebe zum Vorschein.

Im Koran liebt Allah jene, welche seine Vorschriften befolgen.

In der Bibel lesen wir: *"Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt."* (1 Joh 4,19)

Olga Lina Piazza OCDS (Zürich)

5. Ordensleute im Kardinalskollegium

Anlässlich der Ernennung unsres Mitbruders Anders Arborelius, Bischof von Stockholm, zum Kardinal, mag folgende Nachricht interessant sein:

Anlässlich der jüngsten Kardinalsernennungen durch Papst Franziskus am 21. Mai hat die katholische Nachrichtenagentur analysiert, wie derzeit das Kardinalskollegium zusammengesetzt ist. Bezüglich der Kardinäle aus Ordensgemeinschaften heißt es in dem Bericht: „Konnten im Konklave von 2013 noch 17 Ordensleute ihre Stimme abgeben, so werden es mit der Ernennung des Stockholmer Karmeliten Anders Arborelius (67) künftig 22 sein. Seit Franziskus (durch seine eigene Wahl) und ein indonesischer Ordensbruder qua Alter 2014 aus dem Kreis der Wähler ausschieden, trägt kein einziger Jesuit unter 80 Jahren mehr den Purpur.“ Weiter heißt es in dem Bericht: „Fünf der dann 22 wahlberechtigten Ordensleute sind Salesianer Don Boscos (...). Dazu zwei europäische Dominikaner, zwei Franziskaner, zwei Spiritaner, ein Karmelit, ein Sulpizianer, ein Augustiner-Rekollekt, ein Zisterzienser, ein Vinzentiner, ein Herz-Jesu-Missionar, ein Redemptorist, ein Pater der Kongregation vom Heiligen Kreuz, ein Mitglied der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, ein Mitglied des maronitischen Ordens der Jungfrau Maria sowie ein Mitglied des Säkularinstituts Pius X. Sollte sich der noch sehr junge Spiritaner-Erzbischof von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik, Dieudonne Nzapalainga (50), bis dahin hinreichender Gesundheit erfreuen, dann wäre die Präsenz von Ordensleuten im Konklave also zumindest bis 14. März 2047 gesichert.“

6. AG Missionsprokuren: Rund 100 Millionen für Einsatz in aller Welt

Die Arbeitsgemeinschaft der Missionsprokuren (AGMP) hat vor wenigen Tagen ihren Finanzbericht für das Jahr 2016 vorgelegt. Daraus geht hervor, dass die Missionsprokuren im vergangenen Jahr 98.544.201,80 Euro an Einnahmen aus Spenden, Beiträgen und in geringem Maße aus Zuschüssen zusammengetragen haben. Die Summe liegt knapp 15 Mio Euro über der des Vorjahres, allerdings ist ein Vergleich mit den Vorjahren wegen einer veränderten Rückmeldequote nur bedingt möglich. Den Einnahmen stehen Ausgaben für weltkirchliche und missionarische Aufgaben von insgesamt knapp 100 Mio Euro gegenüber. Der scheidende AGMP-Vorsitzende P. Clemens Schliermann SDB erinnert im Vorwort des Berichts: „Es sind die Verdursteten und Verhungerten in Somalia und im Südsudan, die in Konflikten um Macht, Land und Bodenschätzen Vertriebenen, die um ihres christlichen Glaubens Verfolgten, Gefolterten und Hingeschlachteten, es sind die Kinder, Frauen und Greise, die uns Schwestern und Brüder in der Welt zum ‚Da-Bleiben‘ rufen und für die wir, solange es halt irgendwie geht, durchhalten und Zeugnis geben sollen, dass Gott in Jesus Christus mit ihnen ist.“ Insgesamt sind in der AGMP 107 missionierende Ordensgemeinschaften vertreten:

7. Ökumenisches und internationales Ordenstreffen am 26. August in Würzburg

An das ökumenische und internationale Ordenstreffen am 26. August 2017 in Würzburg (vgl. RB 077 vom 2.11.2016) erinnert Sr. Mirjam Zahn von der Communität Christusbruderschaft Selbitz. Das halbtägige Treffen ist in den 20. Internationalen und interkonfessionellen Ordenskongress (CIR) eingebettet, der vom 24.-29. August 2017 auf dem Schwanberg stattfinden wird. Die Einladung richtet sich an alle, die sich nicht für den ganzen Kongress freimachen können. Sr. Mirjam schreibt dazu: „Der Würzburger Nachmittag findet ja im Rahmen des internationalen und interkonfessionellen Ordenskongresses statt. Hier hat sich mittlerweile ein Teilnehmerkreis aus zwölf Ländern angemeldet und wird für den Nachmittag mit Sicherheit viele bereichernde Begegnungen für alle ermöglichen, die dann dazustoßen. Wir freuen uns, wenn dies zahlreich von all denen in Anspruch genommen wird, die nicht die Möglichkeit zur gesamten Kongressteilnahme haben.“ Anmeldungen können bis zum 10. August an E-Mail ccr@schwanberg.de, Fax: 09323-32319 erfolgen.

Aus: Rundschreiben Nr. 83 der DOK vom 01.06.2017

8. Wahlen und Ernennungen im Provinzkapitel

In der Pfingstwoche fand in Würzburg unser Provinzkapitel statt mit folgenden Ergebnissen:

Provinzial: P. Ulrich Dobhan
 1. Provinzrat: P. Raoul Kiyangi
 2. Provinzrat: P. Michael Jakel
 3. Provinzrat: P. Bruno Piechowski
 4. Provinzrat: P. Robert Schmidbauer

Sozius fürs Generalkapitel: P. Florian Florek
 Substitut des Sozius: P. Thomas Röhr

Prioren (Hausobere):
 Würzburg: P. Elias M. Haas
 Regensburg: P. Theophan Beierle
 München: P. Raoul Kiyangi
 Birkenwerder: P. Reinhard Körner

Erste Konventräte (Supprioren):
 Würzburg: P. Michael Jakel
 Regensburg: P. Robert Schmidbauer
 München: P. Bruno Piechowski

Ausbildungsleiter in Würzburg: P. Michael Jackel
 Berufungspastoral: P. Michael Jakel
 Missionsprokurator: P. Robert Schmidbauer
 Provinzsekretär: P. Raoul Kiyangi
 Provinzdelegat für die TKG: P. Reinhard Körner
 Schriftleiter der Edith Stein Jahrbuches: P. Ulrich Dobhan
 Schriftleiter der KARMEL*impulse*: P. Reinhard Körner